EVANGELISCHER
KIRCHENKREIS
Bielefeld

SUPERINTENDENT CHRISTIAN BALD

PREDIGT zur Eröffnung des Bielefelder Orgelsommers 2025 am Sonntag, 13. Juli 2025, Neustädter Marienkirche

Persönliche Gedanken zu einer Perspektive des Friedens

Lukas 6,36-42

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen. Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Ein Jünger steht nicht über dem Meister; wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister. Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr? Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.

In dir sein, Gott, das ist alles.
Das ist das Ganze, das Vollkommene, das Heilende.

Die leiblichen Augen schließen,
die Augen des Herzens zu öffnen
und eingehen in deine Gegenwart.
Ich hole mich aus aller Zerstreutheit zusammen und vertraue mich dir an.
Ich lege mich in dich hinein wie in eine große Hand.
Ich brauche nicht zu reden, damit du mich hörst.
Ich brauche nicht aufzuzählen, was mir fehlt,
oder zu dir zu sagen, was in dieser Welt geschieht und wozu wir deine Hilfe brauchen.
In dir sein, Gott, das ist alles, was ich mir erbitte.
Damit habe ich alle erbeten, was ich brauche für Zeit und Ewigkeit. Amen.
(J. Zink)

„Wie kann ein friedliches Zusammenleben gelingen?“ – die Frage steht im Raum! Die große Politik ist damit beschäftigt.

- Konflikte werden zunehmend gewaltsam ausgetragen.
- Die Verbindlichkeit von Recht und Gesetz wird relativiert.
- 5% des Jahreshaushalts werden künftig in fast allen westeuropäischen Staaten für Rüstung und Infrastruktur ausgegeben.
- Wehrpflicht und Pflichtjahr werden unter neuen Vorzeichen diskutiert.

Die russische Aggression wird als Argument vorgebracht. Rüstung also und Infrastruktur sollen gestärkt werden, damit diese Aggression aufhört. Die Stärke des Rechts, so scheint es, soll dem Recht des Stärkeren wirksam begegnen. - Trägt Rüstung aber allein schon wirksam zum friedlichen Zusammenleben bei?

Seit beinahe zwei Jahren tobt ein Krieg im Nahen Osten. Israel wehrt sich gegen terroristische Gewalt. Palästinenser:innen geschieht in Gaza ein

extistenzbedrohendes Unrecht. Den Menschen wird eine Versorgung mit Gütern der elementaren Existenzsicherung vorenthalten.

Wie und wo zeigt sich Gewalt? Wann und unter welchen Umständen erachten wir Gewalt als „gerecht“? Wo verläuft die Grenze, an der wir Recht und Unrecht im Blick auf den Einsatz von Gewalt unterscheiden?

Im Blick auf die Menschen in Israel und Palästina möchte ich fragen: Gibt es noch den einen Funken Hoffnung, dass die Menschen dort Gerechtigkeit erfahren und Frieden einkehrt, nach so viel Zerstörung und Leid?

„Wie kann ein friedliches Zusammenleben gelingen?“ – die Frage steht im Raum – auch innerhalb der Grenzen unseres Landes. Das gesellschaftliche Klima wird rauer. Der politische Rechtsruck lässt sich nicht leugnen. Menschen mit einer Migrationsgeschichte haben es schwer bei uns in diesen Tagen. Das Recht auf Asyl wird durch die Politik infrage gestellt. Der öffentliche Diskurs über Flucht und Migration wird kaum frei von Polemik geführt. Leben wir noch eine Willkommenskultur? Halten wir genügend Strukturen vor, die Menschen dabei helfen, wirklich bei uns anzukommen?

„Seid barmherzig“, sagt Jesus, „...wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist.“ Die Grundbeziehungen klingen an, die unser Menschsein ausmachen.
Unsere Beziehung zu Gott; unsere Beziehung zu unserem Nächsten; unsere Beziehung zu uns selber.
Jesus nennt das Grundwort, das diese Beziehungen heilsam fördert: Barmherzigkeit! Ein ebenso alter wie ferner Gedanke begegnet uns hier. Barmherzigkeit – was hat es mit ihr auf sich? Das Evangelium wirbt um die

Beziehungsordnung der Barmherzigkeit. Worum geht es da? Ist Barmherzigkeit als Wort und als Tugend nicht längst aus der Zeit gefallen?

Tatsächlich scheint es so zu sein, dass die Verführung durch Macht und Gewalt uns blind macht, für die Möglichkeiten, die durch Worte und Gesten der Barmherzigkeit und der Versöhnung eröffnet werden.

Barmherzigkeit beginnt damit, dass wir uns etwas zu Herzen nehmen. Etwas kommt uns nahe. Ein Lebensschicksal berührt uns. Das Erleben und das Erleiden eines anderen Menschen gehen uns zu Herzen. Wie aber wird über Gewaltereignisse berichtet? Welche Worte werden gebraucht, um den Schrecken und das Leiden auszudrücken, über das informiert und berichtet wird? Fördert der Sprachgebrauch eine Betroffenheit, oder steht er ihr mehr im Wege?

Atomwissenschaftler:innen, Geiseln, Mitarbeiter:innen, Soldat:innen … sind jenseits ihrer Funktion immer auch und zuerst Menschen. Als solche sind sie Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Geschwister…
In der Flut der täglichen Nachrichten kann es tatsächlich geschehen – und wer wüsste es nicht aus eigenem Erleben – dass der Gedanke sich einstellt: es ist einfach zu viel. Ich kann es nicht mehr hören.

Genau da hinein aber sprechen die Worte Jesu:
„Seid barmherzig! Haltet fest an der Beziehungsordnung der Barmherzigkeit. Seid barmherzig, weil auch ihr von Gott her Barmherzigkeit erlangt.“

Gott kennt eure Bedürftigkeit. Er weiß um Sünde, um Schuld, um Streit und um Verletzungen. All das, was uns Menschen oftmals voneinander entfremdet, all das, was unserem Miteinander schadet, was uns mitunter

auch zu Feinden macht, das soll sich nicht ausbreiten, wie eine tödliche Seuche. Barmherzigkeit ist also das ziemlich genaue Gegenteil von Gleichgültigkeit.

„Whom, so ever you see in distress – recognize in him a fellow man“, lautet eine englische Pfadfinderweisheit. Wen auch immer du in Not siehst, erkenne in ihm einen Gefährten/eine Gefährtin und stehe ihm und auch ihr nach Kräften bei. Mit den Worten des Wochenspruchs für die Woche nach dem 13. Juli gesprochen:

„Einer trage des anderen Last. So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Barmherzigkeit beginnt also mit der Wahrnehmung von Lasten, existenziellen Lasten, die ein Menschenleben zumeist begleiten. Ein Teil dieser Wahrnehmung ist auch die des eigenen Herzschlags. Es geht um die Fähigkeit zur Empathie. Sie findet ihren letzten und tiefen Grund in Gottes Empathie, in seiner Barmherzigkeit, mit der er uns Menschen begegnet. Barmherzigkeit ist leben im Vertrauen auf die liebende Gegenwart Gottes. Jesus weist auf den engen Zusammenhang zwischen Barmherzigkeit und der Gegenwart Gottes hin, wenn er sagt:

Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben.
Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.
Ich war ein Fremder und ihr habt mich aufgenommen.
Ich war nackt und ihr habt mich gekleidet.
Ich war krank und ihr habt euch um mich gekümmert.
Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht.

„Nehmt das Reich in Besitz, das Gott seit der Erschaffung der Welt für euch vorbereitet hat.“

Die Werke der Barmherzigkeit stehen in Verbindung mit der Grundordnung des Lebens, wie es von Gott her gemeint ist. Wir Menschen sind in Fürsorge und Liebe aneinander gewiesen.

Als Christen blicken wir mit liebenden Augen auf unseren Nächsten, weil wir selbst mit liebenden Augen angeschaut werden. Wir wissen um die Zerrissenheit unserer Existenz. Wir wissen, dass wir oftmals hinter den Möglichkeiten der Liebe zurückbleiben. Oft genug werden wir denen nicht gerecht, die uns anvertraut sind. All das, was die Bibel Sünde nennt, begleitet unser tägliches Leben. Darum erinnert Jesus die Menschen an Gottes Barmherzigkeit. Jesus lädt dazu ein, dem barmherzigen Gott das Vertrauen zu schenken.
Dieses Vertrauen hat es schwer in unseren Zeiten. Es versteht sich nicht von selbst. Wie alles Vertrauen braucht es die Übung und die nachhaltigste Vertrauensübung ist das Gebet:

„In dir sein, Gott, das ist alles. Das ist das Ganze, das Vollkommene, das Heilende. Die leiblichen Augen schließen, die Augen des Herzens öffnen und eingehen in deine Gegenwart.“

„Seid barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist.“

Barmherzigkeit findet ihren Grund in Gott selber. Wie der Gedanke der Ebenbildlichkeit bezeichnet Barmherzigkeit nicht so sehr eine Eigenschaft. Barmherzigkeit ist eine Bestimmung. Barmherzigkeit und Ebenbildlichkeit sprechen von einer menschlichen Bestimmung, die danach fragen lässt, ob

und inwieweit unser menschliches Handeln und Verhalten dem Schöpfungshandeln und dem Versöhnungshandeln Gottes entspricht.

Und schließlich: Barmherzigkeit spricht sich in ganz eigenen Sprachformen aus – vorzugsweise in der Sprachform der Bitte und in der Sprachform des Dankes, aber auch in der Sprachform der Musik. Dimitri Schostakowitsch jedenfalls hat zu Stalins Zeiten gegen die Gewalt in seinem Land ankomponiert. Musik als Protest gegen Willkür und Gewalt – Musik, die vor allen Dingen so zu Herzen gehen will, dass sie Herzen bewegt und zur Umkehr einlädt. Vielleicht hören wir die Klangbilder dieses Orgelsommers auch mit diesen Ohren, den Ohren des Herzens.